Zum 30. Todestag von Wilhelm Meyer-Lübke

Autor(en): **Gossen, Carl Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **25 (1966)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-21233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ROMANISCHES SEMINAR UNIVERSITÄT ZÜRICH

Zum 30. Todestag von Wilhelm Meyer-Lübke

Am 4. Oktober 1966 jährt sich zum dreißigsten Male der Todestag dieses großen Schweizer Romanisten, dessen Wesen und Werk Jakob Jud, obschon er ihm bekanntlich recht kritisch begegnete, in Band 2 dieser Zeitschrift (p. 336–344) mit der ihm eigenen Fairneß und Meisterschaft gewürdigt hat. Zugleich sind es 60 Jahre her, daß Wilhelm Meyer-Lübke mit der Würde des Rektors der k.k. Universität von Wien bekleidet wurde. Am 16. Oktober 1906 hielt er der Sitte gemäß, nachdem er von seinem Vorgänger die Insignien seines Amtes übernommen hatte, die Inaugurationsrede unter dem Titel: *Die Ziele der romanischen Sprachwissenschaft.* Da diese Rede unseres Wissens nur in der den meisten Romanisten kaum zugänglichen Inaugurationsbroschüre der Wiener Universität für das Studienjahr 1906/07 (p. 53–76) veröffentlicht wurde, jedoch immer noch von bemerkenswerter Aktualität ist und uns geeignet scheint, das Bild, das wir uns vom Forscher und Menschen Meyer-Lübke machen, zu vertiefen, soll sie an dieser Stelle in extenso abgedruckt werden.

Die *Vox Romanica* erreicht dieses Jahr die Bandzahl 25; wie vor 30 Jahren die Begründer unserer Zeitschrift es sich zur Ehre anrechneten – nach einer Würdigung Friedrich Diez' aus der Feder Louis Gauchats –, einen Aufsatz Wilhelm Meyer-Lübkes an den Anfang des ersten Bandes zu stellen[1], so möchten die jetzigen Herausgeber nicht verfehlen, im 25. Band dem Romanisten zu huldigen, von dem Jakob Jud in seinem Nachruf (*loc. cit.*, p. 344) mit Recht sagen durfte: «Mit Meyer-Lübke führte während des letzten halben Jahrhunderts jeder romanische Sprachforscher ein fortlaufendes Zwiegespräch; denn man durfte keiner Frage der historischen romanischen Sprachforschung nähertreten, ohne sich vorher zu vergewissern, wie *er* das Problem dargestellt, beurteilt und kritisch überprüft hatte. Mochte man auch mit seiner Darlegung, mit seiner Beweisführung, mit seinen Einwänden und mit seinem nicht genügend zuverlässig reproduzierten Material nicht immer einiggehen, die bloße Tatsache, daß, auf einige Jahrzehnte hinaus, die Forschung und der historisch orientierte romanische Sprachforscher sich mit dem Verfasser des *Etymologischen Wörterbuches* und der *Romanischen Grammatik* immer wieder auseinandersetzen muß, beweist zur Genüge, bis zu welcher Tiefe dieser schweizerische Gelehrte den von ihm bestellten Ackerboden umgepflügt und welch reiche Saat er in die Furchen gestreut hat.» Wir meinen, daß diese 1937 geschriebenen Sätze auch heute noch voll und ganz gelten und daß das Zwiegespräch weitergeht. Gerade deshalb versagen wir es uns, zu Problemen, die die heutige Forschung anders

[1] *Zur Geschichte von lat. G^e, G^i und J im Romanischen, VRom. 1* (1936), 1–31.

sieht als vor 60 Jahren Meyer-Lübke, etwa in Form von Anmerkungen Stellung zu beziehen. Der Leser wird von selbst erkennen, was in den Ausführungen des Meisters noch gültig ist und was nicht.

Wien *Carl Theodor Gossen*

Die Ziele der romanischen Sprachwissenschaft

Inaugurationsrede vom 16. Oktober 1906

Hochansehnliche Versammlung!
Sehr geehrte Herren Kollegen!
Liebe Kommilitonen!

Wenn ich heute, mit den Insignien der höchsten akademischen Würde bekleidet, vor Sie trete, so ist es mir zuvörderst ein Bedürfnis, den Männern zu danken, die mich durch ihr einstimmiges Votum an diese Stelle berufen haben. Nicht leichten Mutes habe ich das Amt übernommen. Gewiß muß es jeden, dem neben seinem engeren Wirkungskreise und dem Interesse seiner eigenen Hörer auch die Entwicklung der Gesamtuniversität und der gesamten Studentenschaft am Herzen liegt, mit freudigem Stolze erfüllen, durch ein Jahr hindurch an der Spitze des illustren Lehrkörpers zu stehen, durch ein Jahr hindurch unsere vieles verheißende Jugend zu leiten, von der wir für unsere, für des Staates Zukunft das Beste erwarten. Aber ich habe mir doch auch keinen Augenblick verhehlt, daß die Verantwortung in einer so hohen Stellung eine besonders schwere ist und daß es zu gedeihlichem Wirken neben dem eigenen guten Willen ebensosehr der Unterstützung und Erfahrung derer bedarf, die sich selbst schon in der nämlichen Stellung befunden haben; des Rates derer, die an der Leitung mitbeteiligt sind. Die Gefühle des Rektors beim Amtsantritte gleichen denen des Bergsteigers, der mit leichter Mühe, bei sonnigem Wetter, auf gut bezeichnetem Wege die erste Höhe erklommen hat und nun freudig zugleich und ernst überlegend seine Wanderung fortzusetzen beginnt, unter schwierigen Verhältnissen, bei unsicherem Wetter, angewiesen auf sich selbst und sein Geschick, Schwierigkeiten zu überwinden, auf seinen Stern vertrauend und darauf, daß an besonders exponierten Stellen frühere Wanderer Wegweisung gelassen haben oder beratende Genossen zur Stelle sind.

Danken möchte ich sodann Ihnen allen, die Sie hier erschienen sind, danken für das Interesse für unsere *Alma mater,* das Sie durch Ihre Anwesenheit zum Ausdrucke bringen. Bei der Zersplitterung des überhasteten Großstadtlebens kann der